

Unendlich zog sich der Sommer in die Länge, heiss und trocken. Seit Wochen, ja sogar Monaten, fiel kein Regen mehr; Felder und Wiesen verdorrten, wurden gelbbraun verbrannt, die Heuschrecken fanden nichts mehr abzufressen, auf den Grasstoppeln lagen die Schmetterlinge wie tot umher.

5 Unerbittlich stieg Morgen für Morgen die Sonne auf, durchwanderte langsam das Firmament, um endlich, nach vielen, vielen Stunden am Spätabend hinter den Bergen zu verschwinden. 10 Bäche und Rinnsale waren ausgetrocknet, die Quellen versiegt; nur unten in den Schluchten gurgelte es noch ein wenig. Frauen und Mädchen stiegen hinunter, warteten und warteten bis ihre Brenten voll waren, um sie dann mühsam, schwitzend und keuchend eine gute halbe Stunde wieder den Berg hinauf zu tragen. 15 Glücklicherweise waren nicht viele Tiere zu tränken, denn das Vieh war rechtzeitig auf die Alpen zuhinterst im grossen Tal, am Fusse des Gletschers, getrieben worden. Dieser gab, unter der Hitze schmelzend, reichlich lebenspendendes Wasser frei. Die 20 Menschen aber, in den Siedlungen und auf den Maiensässen, stöhnten und seufzten, den Himmel in der Hoffnung absuchend, eine Wolke, wenn auch nur eine winzige, zu erspähen, welche den lang ersehnten Regen ankündigte. Vergeblich! Wie ein gewaltiges blaues Seidentuch wölbte sich über ihren Köpfen das Firmament: Etwas blasser an den Rändern, dort wo Himmel und Erde sich 25 treffen, kräftiger blau, wie weiter hinauf das Auge zur undurchdringlichen Kuppel glitt. Stille. Nichts regte sich im Walde. Die Vögel schwiegen. Nur, in der heissen Luft fast reglos, die Schwingen kaum bewegend, nach Beute hinunter spähend, kreischte von Zeit zu Zeit kläglich der Habicht.

30 Marianna, die über manche Dinge Bescheid wusste, erzählte: "Als der Herr mit letzter Kraft das schwere Kreuz zum Opferberg hinaufschleppte, den Arm nach einer Quelle am Wege ausstreckte, um mit seiner hohlen Hand etwas Wasser zu schöpfen, und sich ein wenig zu erquicken, da schoss ein eben solcher verwünschte 35 Raubvogel herunter, wühlte den Brunnenboden mit seinen Krallen auf, verspritzte, mit seinen Flügeln schlagend, die köstliche Gottesgabe, sodass der Erlöser, der schon so viel erduldet und gelitten hatte, nicht einmal seine gebenedeiten Lippen netzen konnte. Auf der Stelle aber versiegte die Quelle, und von der 40 Stunde an war in dieser Gegend nirgends mehr Wasser zu finden. Zur Strafe für diese erbärmliche Schandtat dürfen der Übeltäter und seine Nachkommen während der heissen Jahreszeit keinen Tropfen trinken, deswegen schreien sie immer so kläglich. Es geschieht ihnen recht," fügte schadenfroh Marianna bei, "sehen 45 sie es doch ständig auf unsere Hühner ab!"

Die Bäume liessen frühzeitig ihre Blätter fallen. Kastanien und Nüsse entwickelten sich kaum, auch der Mais und die Hirse, die Gerste und der Roggen gediehen schlecht.

50 Giuseppe, der Holzfäller, der um Geschäfte zu tätigen in der Stadt gewesen war, berichtete, dass mitten im See der Stein, der sich nicht einmal alle hundert Jahre zeigt, zum Vorschein gekommen ist. Auf ihm steht eingemeisselt die schreckliche Botschaft: "Wenn Ihr mich seht, werdet Ihr klagen." Und jetzt ragte er wie ein Gespenst aus dem Wasser.

55 "Wir Armen", seufzte Mathilde, "wie werden wir den Winter

überstehen?" Und die anderen Frauen, die zugegen waren, pflichteten ihr bei: "Wenn der Regen noch länger ausbleibt, sind wir verloren!" "Und", sagte Mathilde, "wollen wir nicht verdursten, werden wir das Wasser ganz unten im Fluss holen müssen." "Und auch keinen Wein wird es uns geben", murmelte Barbara, die gewohnt war, sich dann und wann einen tüchtigen Schluck zu genehmigen. Giuseppe, an die zwei Fässer denkend, die er im Keller vorrätig hatte, schwieg. "Haben wir Geduld", mahnte die fromme Gloria, die Alte. "Mein Grossvater erzählte, dass auch einmal eine solch schreckliche Trockenheit herrschte, als er noch jung war. Die Menschen aber beteten und beteten, taten Busse, und der Himmel erhörte sie. Der Regen kam, und sie wurden gerettet. Damals aber", ergänzte sie, "waren die Leute frommer und beteten mehr als heute, und sie hielten besser die zehn Gebote, die Männer nahmen mehr an den Prozessionen teil und fluchten weniger." "Ja", sagte Laura, die der Predigt halbwegs zugehört hatte, "es wird sich schon wenden, es wurde noch immer anders. Wie nach dem Regen die Sonne kommt, so wird nach dieser Trockenheit auch wieder Regen kommen." "Und wisst Ihr", sprach nun Giulia, "der Pfarrer hat auf den nächsten Sonntag einen Bittgang angekündigt, damit endlich Regen fällt. Die Statue des San Grado, dem nicht nur die Fähigkeit verliehen wurde, den Hagel aufzuhalten, wenn er zu bedrohlich wird, sondern auch die Fähigkeit, Regen herbeizurufen, soll herumgetragen werden. "Ah", fällt Silvia ein, er hätte sich dies schon längst einfallen lassen können, nicht warten, bis alles verbrannt ist. Aber eben, er hat es nicht eilig. Wenn wir auch nichts mehr zu beissen haben, er wird bestimmt nicht verhungern. Für ihn und seine Magd wird immer etwas übrig bleiben! Und zudem kann er ein prächtiges Beispiel für seine Betrachtungen herauschälen, kann von der Kanzel herunterdonnern, wie wir alle schlecht sind, und dies unsere Strafe sei!" "Ja, ganz unrecht hat der Pfarrer nicht", wendet die fromme Gloria ein, "ganz unrecht hat er nicht, denn wir tun viel Unziemliches, wir plagen uns gegenseitig, wir versuchen die anderen zu überlisten, wir verpassen keine Gelegenheit mit unseren Nachbarn Streit anzuzetteln." Alle schwiegen nachdenklich. "Ihr alle kennt das Wunder der Madonna della Fonte, wohin wir im August jedes Jahr pilgern. Aber eben, damals waren die Menschen gläubiger und Wunder nicht selten. Wir tun gut, uns daran zu erinnern." Und die Alte begann zu erzählen: "Es herrschte einmal in der Gegend eine grosse Dürre. Sie musste noch viel schlimmer gewesen sein, als die, die wir gerade erleben, denn der Fluss war fast ausgetrocknet, und in seinem Bett konnte man die Steine zählen. Am Bergfuss hütete ein Mädchen seine Schafe, die geschwächt, eines nach den anderen, umfielen, da sie kein Gras abzuweiden und zu trinken kein Wasser mehr fanden. In ihrer Not sank die Schäferin in die Knie, inbrünstig zu der Mutter des Herrn flehend: Sie sehe, ihre Schafe gehen zugrunde, sie solle doch ihren göttlichen Sohn bewegen, dass er ein Wunder bewirke, damit die Tiere nicht sterben müssen. Und siehe da. Plötzlich sprudelte eine Quelle aus dem Boden. Das Kind trug die Schäfchen an die Stelle, es selbst trank vom köstlichen Wasser, und alle lebten wieder auf. Rasch verbreitete sich die Kunde des wunderbaren Geschehens, und die fromme Bevölkerung beschloss, ein Kirchlein an diesem Orte zu bauen. Und heute noch kommen wir hin, um zu danken, denn, besonders in der Not werden wir uns der Macht des Glaubens bewusst, und wieder besinnen wir uns, woher die Hilfe kommt."

115 Sie schwiegen. Die Frauen nachdenklich, und auch Giuseppe
schwieg. Eine Zornnatter, von der Hitze aus ihrem Versteck
getrieben, hatte sich, um etwas Kühle zu suchen und Luft zu
schnappen, auf die Bäume geschwungen, und zischte über ihren
Köpfen bedrohlich. "So, Ihr Weiber, glaubt Ihr mit Eurem
120 Geschwätz den Regen herbei zu holen? Und du, Giuseppe, hörst dem
Geklatsch zu?" höhnte Quartino, der plötzlich aufgetaucht war.
Gleich fuhr er weiter: "Verdammt nochmal! ist unter Euch keine,
die etwas mehr als die andern kann? Wir brauchen Wasser, seit
Wochen sind unten im Fluss unsere Baumstämme zum Flößen bereit,
und wir warten und warten..." "Wenn du und deine Gesellen so
125 lästern, wird gewiss kein Regen fallen", zwinkerte ihm die
schöne Elvira zu. "Hör auf, du Klapperschlange", spritzte er
zurück, "wärest du meine Frau, würde ich dir noch Verschiedenes
beibringen!" "Ich deine Frau! Eine solche Strafe würde ich wohl
nicht verdienen. Dir würde ich es schon zeigen, du ungehobelter
130 Klotz. Dir würde ich den Zapfenstreich gehörig einhämmern!" Die
andern hörten belustigt zu. "Schade, dass es nicht so ist",
blinzelte er ihr zu, "aber komm doch heute abend hinauf in die
obere Hütte, da könnten wir uns unterhalten!" "Schweig, du
Elender, schere dich ..." "Zum Teufel, wolltest du sagen, wie?"
135 und grinsend verschwand er, wie er gekommen war.

Sonntags darauf formierte sich nach dem Vesper die Prozession.
Voraus gingen die Frauen, mit weissen Kopftüchern bedeckt, in
der Hand den Rosenkranz, dann der Pfarrer, die Reliquie des
Schutzheiligen tragend, um ihn herum die Ministranten, es
140 folgten die Träger der Statue, und zum Schluss einige, meist
ältere Männer. Der Zug bog singend und betend in den Weg zu den
Feldern und Rebbergen ein. Der Pfarrer wandte sich von Zeit zu
um Zeit, um zu sehen, wieviele Männer ihm folgten, und er
überraschte sie dabei, wie sie zum Himmel hinauf blickten, nach
145 Wolken suchend, um sich zu überzeugen, ob der Bittgang bereits
ein Zeichen der Vergebung bewirke. In die Kirche zurückgekehrt,
liess der Pfarrer stattdessen ein mächtiges Donnerwetter los: Es
reiche noch lange nicht, er habe schon festgestellt, dass man
die Sache nicht ernst genug nehme, er werde es nochmals am
150 Mittwoch versuchen, aber er hoffe, alle werden teilnehmen, nicht
nur ein paar Weiber und alte Männer. "Warum versucht er nicht,
wie Moses in der Wüste, mit seinem Stab den Fels zu schlagen,
damit Wasser herausquillt?" murmelte Giovanni.

155 Beim zweiten Bittgang waren noch weniger Männer zugegen. Die
meisten gingen ihren Beschäftigungen nach. Auch beim dritten
kamen sie nicht zahlreicher.

Unten beim Fluss, der nur noch einem Rinnsal glich, ihrer
Ohnmacht freien Lauf gebend, fluchten und lästerten die Flösser.
Der Jakobstag war angerückt.

160 Alle hofften auf den Jakobstag. Gewöhnlich stellte sich um diese
Zeit der Regen ein, stark und ergiebig, füllte die Quellen
wieder auf, belebte erneut die ausgetrocknete Natur, um sich
dann bald wieder zurückzuziehen.

165 Er kam, der Jakobstag, noch heisser als die vorhergehenden Tage:
kein Lüftchen wehte, regungslos standen die Bäume, die Bremsen
stachen unerbittlich. Überall lag eine Schwüle, ein Unbehagen,
unerträglich waren die Stunden für Mensch und Tier. Gegen Abend,
nach Sonnenuntergang, erschien über dem Berghang im Westen eine

170 Wolke, eine winzige, weisse. Sie schob sich eilends in die
dunkle Bläue des Himmels, kurz darauf eine zweite, eine dritte.
"Wolken!" schrie aus voller Kehle Gianni, der vor seiner Türe
sass. Und alle die ihn hörten, krochen ungläubig aus ihren
Hütten. "Wolken! Wolken!" schrien alle durcheinander, in die
175 Höhe schauend, mit Armen und Händen gestikulierend. "Endlich, es
hat doch genützt, wir sind gerettet!"

Immer mehr Wolken stiessen vor, nun rosarot umrandet, dann
hellgrau, jagten einander, vereinten ihre fortwährend grauer
werdenden Ausläufer. Rasch überzogen sie den Himmel. Leicht
180 begannen die Wipfel der Bäume zu zittern, der Wind stellte sich
zögernd ein. Immer dunkler wurde die Wolkenwand, zuletzt
tintenschwarz, mit Gelb vermischt, die auf breiter Front über
den Bergrücken vorsties. Der Wind verstärkte sich, durchkämmte
den Wald, und ein Brausen erfüllte die Luft. Ein Blitz zuckte
185 auf, und in der Ferne, hinter der Anhöhe, rollten die ersten
Donnerschläge. Die erschreckten Vögel flogen verwirrt dem Boden
nach. Der Habicht suchte eilends seinen Horst auf, die Hühner
ihre Unterkunft, und das Vieh auf der Weide schlug den Stallweg
ein. Die Menschen, die so lange auf den Regen gewartet hatten,
190 schauten beängstigt zum Himmel. "Ein Wetter wird es geben, der
Himmel sei uns gnädig!" sprachen sie zueinander.

Die Donnerschläge kamen immer näher und die ertsen Tropfen, dick
und schwer, fielen auf den ausgedörrten Boden. Blitze
durchfurchten die völlige Dunkeheit. Unheimlich krachte der
Donner. Das Gewitter entfesselte sich mit unerhörter Wucht. Es
195 goss wie aus Fässern, wie wenn alle in der Höhe zu lange
festgehaltenen Wasservorräte plötzlich einen Fluchtweg gefunden
hätten und nun unbändig hinunter stürzten. Die Bauern stellten
hastig alle Gefässe, die sie auftreiben konnten, unter die
Dachrinnen, um das Wasser, das sie so manche Woche mühsam von
200 der Schlucht unten herauftragen mussten, aufzufangen und
verschwanden rasch wieder in ihren Behausungen. Der Regen
prasselte hernieder, dicht und voll. Hart wie Glaskugeln klopfte
der Hagel auf die Steindächer. Die Blitze, einmal wie
205 ausgebreitete Leintücher, das andere Mal wie gewaltige
Feuerschlangen, durchschnitten die Nacht, und furchterregend
krachte es ringsum. Die Windstösse peitschten Regen und Hagel
gegen Fenster und Türen, und durch die Ritzen der
Trockensteinmauern und Steinplattendächern drang zuweilen das
210 kalte Nass. Stundenlang, die ganze Nacht hindurch, tobte und
krachte der Sturm heftig und unaufhörlich. Schlafen konnte
niemand. Kinder weinten, und die Erwachsenen beteten, sprachen
einander Mut zu. Wenn ein Gewitter nachzugeben schien, rollte es
schon erneut hinter dem Berge, und ein zweites und ein drittes
215 folgte. Beim Morgengrauen trat eine Beruhigung ein. Die Bauern
besorgten erleichtert, müde und schlaftrunken das Vieh. Der
Himmel aber blieb bleiig und schwer. Das Gewölk hing wie
gefesselt über der Landschaft. "Das Wetter hat noch nicht
genug", sprachen die Leute, "für uns würde es für einige Zeit
reichen."

220 Rauschend und schäumend stürzten die Bäche den Berg hinunter,
und die Schwüle, die in der Nacht merklich abgegeben hatte, nahm
wieder zu. Doch der Regen setzte erneut ein, ergiebig, jedoch
weniger heftig als in der Nacht zuvor. Am darauffolgenden Morgen
ging hinter der fliehenden Wolkenwand die Sonne auf. "Nun",
225 beschlossen die Holzer, "das Wasser reicht, endlich können wir
die Baumstämme flössen." Die ganze Schar rüstete sich zum

schwierigen Unterfangen. "Mmh!" sahgte Adolfo, der Wetterprophet, "schaut euch diese überladene Bläue an, die gefällt mir nicht, bis zum Abend kommt es wieder." "Du abergläubischer Wettervogel! Vorwärts, an die Arbeit!" Und mit Seilen, Hacken und Stangen bewaffnet stiegen sie zum Fluss hinunter. Ein Teil der Männer postierte sich bei der Brücke neben dem Kirchlein, um nötigenfalls, sollten die Stämme nicht den richtigen Weg einschlagen, nachzuhelfen. Die andern, weiter flussaufwärts, fingen gleich an, das schwere Holz aufs Wasser zu schaffen. Die Arbeit schien gut voran zu gehen. Einmal auf dem Wasser, schwammen die Stämme, wie von magischen Kräften getragen, leicht davon. Auch bei der Brücke passierten die ersten schön gleitend die kritische Stelle. Plötzlich stiessen zwei nebeneinander treibende Stämme zusammen, wichen vom Kurs ab, und, bevor die Männer eingreifen konnten, verfangen sie sich im Felsvorsprung. Sie drehten ab und legten sich quer durch das Flussbett. Das folgende Holz, von der Sperre aufgehalten, verkeilte sich ineinander, staute sich in alle Richtungen. Nichts mehr ausser die reissenden Fluten kamen hindurch. "Verdammt!" brüllten die Flösser, das Getöse des Wassers übertönend, "jetzt haben wirs!" "Gianni, rasch, lauf zu den anderen, sie sollen aufhören!" Der Junge zog eilends davon, über Steine und Baumwurzeln stolpernd, und sobald er die andern sehen konnte, machte er ihnen Zeichen, sie sollen sofort kommen. Diese, an ein Unglück denkend, rannten so schnell sie konnten zur Brücke. Als sie feststellten, dass den Kameraden nichts geschehen war, atmeten sie zuerst erleichtert auf. Jedoch, das Durcheinander auf dem Fluss erblickend, fingen sie an zu fluchen und die anderen zu beschimpfen, sie hätten zuwenig aufgepasst. Fast wäre eine Schlägerei entstanden. Sie hoben die Augen auf. Zusehends verfinsterte sich der Himmel. "Auch das noch! das hat gerade noch gefehlt!" Besorgt schauten sie sich an. Dann versuchten sie mit Haken und Seilen das Holz wieder flott zu machen. Vergeblich! Die schweren Lärchenstämme wichen um keine Fingerbreite. Ratlos standen sie da, fluchend, ohnmächtig. "Ich werde es besorgen!" kreischte Quirino, mit den Armen wütend fuchtelnd. Sich am Gestrüpp haltend, stieg er den steilen Hang hinauf. "Was will er wohl," dachten die andern, ihm nachfolgend. Er lief wie besessen zum Kirchlein. Mit einem Fusstritt stiess er die Türe auf, rannte zum Altar, mit den Zähnen knirschend schloss er den Tabernakel auf, entriss die Monstranz und wandte sich zum Ausgang. "Tue es nicht!" beschwörten ihn die anderen, die nun ahnten, was er vorhatte, "tue es nicht Quirino." Einer wollte ihn aufhalten. Aber mit einem kräftigen Faustschlag wurde er zurückgestossen. Quirino trat auf die Brücke. Mit aller Wucht warf er, begleitet von einem furchtbaren Fluch, die geweihten Insignien in die Tiefe. Ein Feuer durchzog von West nach Ost den Himmel, und ein fürchterlicher Schlag liess die Berge erzittern. Die Erde bebte, und ein Unwetter brach los, wie kein Mensch es zuvor je erlebt hatte. Die Katarakten des Himmels öffneten sich: Wasser und Hagel schlugen mit unerhörter Heftigkeit auf die Erde. Das Feuer der Blitze, die gewaltigen Donnerschläge, schienen nicht mehr abreissen zu wollen. Felsblöcke lösten sich von den Bergen und fegten, alles was ihnen in ihrem Wege stand, mitreissend in die Tiefe. Das Ende der Zeiten schien angebrochen zu sein. Alle, die draussen waren, suchten Schutz. Die Holzfäller flüchteten in das Kirchlein, warfen sich zu Boden und flehten um Gnade und Verzeihung.

285 Gegen Morgen legte sich der Sturm allmählich. Die Männer im
Kirchlein standen auf und machten sich auf den Heimweg, um den
Ihrigen, die zu Hause in Angst und Bange warteten, die Nachricht
überbringen zu können, dass sie noch lebten.
Nur Quirino fehlte. Gianni sagte, er habe gerade noch gesehen,
290 wie das Feuer ihn erfasste, wie er über die Brüstung
geschleudert wurde und in die Tiefe stürzte.
Die Heimkehr gab ihnen sehr zu schaffen, denn die Bäche waren zu
reissenden Strömen verwandelt, so mussten sie grosse Umwege
machen.

295 Als die Kunde der furchtbaren Freveltat zum Pfarrer drang, liess
er bestürzt sturmläuten. Alle eilten zur Kirche. Der Priester
stieg, nachdem er eine Zeitlang vor dem Altar gekniet war, ernst
und niedergeschlagen auf die Kanzel. Viel sagte er nicht, alle
wussten, was geschehen war. Er sagte: "Ihr alle wisst, eine
300 furchtbare Sünde wurde begangen, für die wir Sühne und Vergebung
für uns alle flehen müssen, denn wir alle sind schuldig." Er
schwieg eine Weile, dann fuhr er fort, er habe Nachricht
bekommen, ein halbes Dorf im Tale sei vom Bergsturz mitgerissen
worden, und ein Dutzend Menschen seien umgekommen. Zwei Männer,
305 die nach der Hebamme ausgeschiedt wurden, seien nicht mehr
zurückgekehrt, sondern wahrscheinlich in den Fluten ertrunken.
Ein zweiter Erdrutsch habe den Fluss gestaut und die Häuser des
Uferweilers äusserst bedroht. "Darum", sprach er nun mit fester
klarer Stimme, "gehen wir alle zum furchtbaren Tatort, um
310 Barmherzigkeit zu erbitten." Der Zug setzte sich in Bewegung,
der Priester in Chorhemd und Stola, barfüssig wie alle, ging
voraus, am Schluss, blossen gesenkten Hauptes die Männer. Keiner
blieb zurück. Von der Brücke schauten alle hinunter. Blutrot war
der Felsen, und darauf, wie eingemeisselt, die Form des heiligen
315 Brotes. Lange und inbrünstig beteten sie im Kirchlein. Als sie
sich auf den Heimweg machten, hatte sich der Himmel aufgeklärt.
Im Osten flohen die letzten Wolken. Von einem Tal zum anderen
spannte sich in all seiner Farbenpracht ein Regenbogen über die
verwüstete Landschaft: Zeichen neuer Hoffnung, des Allmächtigen
320 unerschöpflicher Nachsicht.